

MOHI ZEITUNG

FR, 29. MAI 2009 | UNABHÄNGIGE MITARBEITERINNENZEITUNG DES MOHI | HERAUSGEGEBEN VON PETER BERGER



*Alles im Überblick
Terminkalender*

*Wie feiern wir
25 Jahre MOHI?*

*Die MOHI-Projekte
für KlientInnen*

HEUTE

Nerven- und zeitraubend ist es für uns oft, lange Verfahren, rückwirkende Erhöhungen und nicht gewährtes Parteigehör zu ertragen. Wird sich daran etwas ändern? **Seite 3**

Nervenschonend dagegen ist das Surfen im Internet – zum Beispiel auf der neuen Website des MOHI. **Seite 4**

Etabliert und bewährt hat sich unser Konzept nunmehr schon seit 24 Jahren. Nächstes Jahr gibt es das MOHI ein Vierteljahrhundert lang. Anlass, ein kräftiges Lebenszeichen zu geben? **Seite 4**

Staubtrocken kann das Lesen von Statistiken sein, werden doch Zahlen oft als eindeutig angesehen. Was für uns jedoch zählt, sind die Relationen zwischen den Zahlen. **Seite 5**

Lebendig und aktiv sind unsere KlientInnen. In vier Freizeitprojekten haben sie sich mit BetreuerInnen zusammengetan, damit aus Betreuung wirkliche Assistenz wird. **Seite 6**

Programmdirektor Willi managt Grillfeste, Kegelabende, Besichtigungen, Ausflüge und Nikolo feiern – also weit mehr als ein Freizeit-Tipp. **Seite 6**

Schwerelosigkeit und Auftrieb können vieles bewirken. Auch wenn die Betreuungsarbeit ins Wasser fällt, muss das nichts Schlechtes bedeuten. **Seite 7**




»Sagen Sie dem Schiff, es soll seinen Kurs ändern.«

Foto: Archiv

Neuer Kurs?

Eine Interpretation

Innsbruck – Viel Zeit und Energie müssen MitarbeiterInnen des MOHI aufwenden, um KlientInnen zu beruhigen und ihre Interessen mit Anfragen oder Beschwerden bei der Sozialabteilung des Landes Tirol wahrzunehmen. Wird sich das bald ändern? ... auf  Seite 3

Was zum Teufel ist Qualität?

Eine unendliche Geschichte

Lois Leitner

INNSBRUCK – Qualitätspolitik, Qualitätssicherung, Qualitätsmanagement, Qualitätskontrolle, Qualitätsstandards, Qualitätssysteme, Qualität als Prozess (QaP), Konzept Lebensqualität, Servicestelle Qualität ... Mit dem Plastikwort Qualität

lässt sich eine unendliche Reihe von Begriffen bilden, aber was zum Teufel ist Qualität?

Definitio est negatio

Damit sind wir beim Versuch den Begriff Qualität zu definieren. Mit dem lateinischen Ursprung von Qualität, mit der

Qualitas, kommen wir einer für unsere Arbeit passenden Definition schon ziemlich nahe. Qualitas kann man mit Beschaffenheit, Güte oder Wert übersetzen. Qualität, mit dem Begriff Wert definiert, ist somit ein Maßstab, ob eine Dienstleistung die Anforderungen der Kunden erfüllt. Qualität entsteht also dann, wenn Erwartungen und Ansprüche unserer KlientInnen mit unserer tatsächlich geleisteten Arbeit übereinstimmen.

Anders ausgedrückt

Anders ausgedrückt: »Qualität bedeutet, den gestellten Erwartungen gerecht zu werden, wobei die Zielgruppe diese Anforderungen mitbestimmt.« (Kreuzhage/Beitz 2001). Die Qualität unserer Arbeit entsteht also im Dialog, denn wenn unsere Betreuung, unsere Begleitung, unsere Assistenz die Lebensqualität unserer KlientInnen verbessern sollen, dann ist ihr Urteil ein entscheidender Maßstab dafür. Der Wert unserer Leistungen ist aber nicht nur an objektiven Ergebnissen

rückwirkend?

Auch Verwaltung ist von der Logik nicht ausgeschlossen, auch ihre Entscheidungen folgen dem Prinzip der Kausalität. Und Kausalität hat eine feste zeitliche Richtung, die immer von der Ursache ausgeht, auf die die Wirkung folgt: »Der Tritt auf das Gaspedal

LUP

Wirkung(en) einschränken und positive Wirkung(en) ermöglichen soll. Und gerade die zeitliche Richtung kann dabei vielen zum Verhängnis werden, denn Ursachen können sich auf Dauer potenzieren und die Wirkung verschlimmern. Wenn Anträge von Menschen, die einer Einschränkung oder Erkrankung ausgeliefert sind, also langfristig nicht behandelt werden, dann ist das Adverb »rückwirkend« oft ein ziemlicher Zynismus.

zu messen sondern auch subjektive Faktoren spielen eine große Rolle. Die Art und Weise, wie wir unsere Leistungen erbringen, beeinflusst nämlich maßgeblich das Verhalten unserer KlientInnen, ihr subjektives Wohlbefinden, ihre Selbstständigkeit und wirkt somit auf die objektiven Faktoren zurück.

Definitionsmacht

Im MOHI Tirol wurde »von Anfang an ein starker Wert darauf gelegt [...], dass die KlientInnen selbst bestimmen konnten, in den Lebenswelten zu bleiben, die die Personen wollten. Das war quer zur Fürsorge und quer zur Reha ein personenzentrierter Ansatz. Das MOHI orientierte sich nie an der Diagnose, sondern immer am konkreten Bedarf und an der Ganzheitlichkeit.« So beschreibt Dr. Volker Schönwiese, Mitbegründer des MOHI Tirol und selbst Betroffener, den von Beginn an immer im Dialog mit den KlientInnen entwickelten Qualitätsbegriff des MOHI.

Als seit Jahren im MOHI Tirol tätiger Koordinator bin ich davon überzeugt, dass dieses dialogische Prinzip den Maßstab für die Qualität der MOHI-Dienstleistung ausmacht. Schließlich zielt auch die WHO-Definition von Behinderung auf das Individuum ab: Die WHO sieht »Behinderung als eine soziale Folge individueller Beeinträchtigung. Behinderung liegt dann vor, wenn Menschen nicht oder zu wenig in ihr soziales Umfeld eingebunden und somit an ihrer optimalen Entwicklung und an einer vollständigen Partizipation am gesellschaftlichen Leben behindert werden. Behinderung ist dabei keine individuelle, medizinisch biologische Kategorie im Sinne eines Defektes«.

Im Zentrum dieser Definition steht ein individuell wahrgenommenes, aber sozial verursachtes Defizit, und nicht ein medizinisch-biologisch diagnostizierbarer und damit fremdbestimmter Defekt.

Wenn es um die Qualität unserer Arbeit geht, also auch um die Rahmenbedingungen,



Was manche nicht wahrhaben wollen: Qualität entsteht im Dialog.

Foto: Archiv

ist diese Definition von Behinderung deshalb so wichtig, weil wir im MOHI Tirol seit geraumer Zeit damit konfrontiert sind, dass die Sozialabteilung des Landes Tirol sich in ihrer Bewilligungspraxis für Rehabilitation immer weiter auf eine medizinisch-psychiatrische Definition zurückzieht. Mit diesem Rückzug werden die Rahmenbedingungen für selbstbestimmte und dem individuellen Bedarf entsprechende ambulante Alltagsbegleitung von Menschen mit Beeinträchtigungen Schritt für Schritt ruiniert.

Qualität ist konkret

Frau Schauer arbeitet seit 22 Jahren mit dem MOHI Tirol bei der Betreuung ihres Sohnes zusammen. Sie formuliert ihre Erfahrungen mit dem MOHI so: »Die Arbeit des MOHI in einem Satz zu erklären, ist schwierig. Das Wort müsste man erst erfinden, das beschreibt, was das MOHI wirklich ist. ‚Sozialintegrative Alltagsbegleitung‘ ist ein viel zu schwaches Wort dafür. Mir fällt kein einziges Wort ein ... es gibt nicht für alles Worte«.

Andreas Schobel, seit 2004 freier Mitarbeiter des MOHI, beschreibt, was Sozialintegration aus seiner Sicht in der Praxis bedeutet: »... Dinge tun

können, die andere Menschen auch tun, wie z. B. Einkaufen gehen, Kaffee trinken gehen, einen Ausflug machen, Arztbesuche etc. Es geht darum, den Alltag möglichst eigenständig, aber in Begleitung, gestalten zu können. Begleitung hat das Gegenüber im Blick und geht auf die Bedürfnisse der KlientInnen ein ...« Andreas benennt sehr treffend einen weiteren Faktor, der für die Qualität unserer Arbeit Bedeutung hat: »Wir arbeiten im Team, und diese Breite tut den KlientInnen gut. Mich als Betreuer entlastet es, wenn ich weiß, ich muss nicht der ganzen Person gerecht werden, sondern ich kann mich auf das, was mir liegt, konzentrieren. In Summe gibt es so einen breiten Zugang, der das Leben der KlientInnen stabilisieren kann.«

Qualität ist eine Forderung

Chancengleichheit, Teilhabe, gleichberechtigte Zugangsmöglichkeiten, Wahlmöglichkeiten, kurz Integration, sind ein Menschenrechte von Menschen mit Behinderung. Soll so verstandene Integration die papierene Sphäre der Büros, Positionspapiere, Konzepte, Maßnahmenkataloge, Durchführungsrichtlinien und Hochglanzbroschüren verlassen und zu einer lebendigen Alternative zur Fremdbestimmung werden, müssen

Menschen mit Behinderung die Möglichkeit haben, für sich subjektiv erfahrbare Qualität in der Betreuung und Begleitung einzufordern (Equal Entwicklungspartnerschaft QSI 2004). Voraussetzung dafür ist der Dialog zwischen Betreuten und BetreuerInnen. Nicht das paternalistische Denken und Handeln der BetreuerInnen für die Betreuten, sondern das gemeinsame Reflektieren sind wesentliche Qualifikationen dafür. Gerade die Unterschiede zwischen Menschen mit und ohne Behinderung ermöglichen gegenseitiges Lernen, gerade die Differenz (»Deltas«) ermöglicht ein Weiterkommen in der Betreuung. Für diesen dialogischen Prozess stellt das im MOHI seit kurzem etablierte Dokumentationssystem ein wichtiges Instrument dar: Durch dokumentierte Selbstüberprüfung und Reflexion können wir es zu einem wichtigen Hilfsmittel zur Sicherung der Qualität unserer Arbeit entwickeln.

Qualität ist eine Fähigkeit

Mit einigen ausgesuchten Thesen möchte ich zur Diskussion anregen über Voraussetzungen, die BetreuerInnen erfüllen sollten, um Qualität zu ermöglichen:

► BetreuerInnen sollten bereit sein, Handlungsweisen, Wer-

te und Normen zu analysieren und ihre Sichtweisen (Einstellungen, Theorien etc.) kritisch zu reflektieren.

► Vielfalt und Verschiedenheit der Menschen sind zu akzeptieren und zu fördern, sie stellen eine Chance dar.

► Jeder Mensch ist eine unverwechselbare bio-psychisch-soziale Ganzheit mit Würde und Recht auf soziale Teilhabe.

► Wir sollten darauf achten, in unserer Arbeit ein ausgeglichenes Zusammenspiel von Nähe und Distanz zu entwickeln.

► Wir sollten lernen, die Gabe des Beobachtens zu entwickeln und die Beobachtung strikt von der Interpretation zu trennen.

► Selbstbestimmung zu ermöglichen bedeutet ein ständiges Learning by doing.

► Alltagsanforderungen verstellen oft den Blick auf die Bedingungen, die Selbstbestimmung ermöglichen, aber auch verhindern können.

Qualität ist Beziehung ...

Arbeit mit Menschen ist Beziehung: In der Arbeit mit Menschen werden wir konfrontiert mit der Beziehung, die wir zu uns selbst, zu anderen und zu den Verhältnissen, in denen wir leben, haben. Die Qualität dieser Beziehung wird beeinflusst von Empathie und Flexibilität, von der Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Menschen aus verschiedenen Bereichen und mit unterschiedlichen Erfahrungshintergründen, von der Bereitschaft zu Kommunikation und Kooperation, von der Fähigkeit, Theorie und Praxis zu verbinden, vom Austausch von Erfahrungen und Ideen, von der Bereitschaft, gemeinsam mit allen Beteiligten Lösungen zu entwickeln ...

Die Qualität, der Wert unserer Arbeit, entsteht also nicht in der peinlichen und schablonenhaften Annäherung an vorgegebene Normen, sondern sie entsteht vielmehr im Prozess der gleichberechtigten Zusammenarbeit mit unseren KlientInnen, der die Erweiterung unserer Einsichten und unseres Mitgefühls erst ermöglicht.

Und sie bewegt sich doch ...

Setzt sich ein neuer Stil in der Sozialabteilung durch?



Lange Tunnel werden üblicherweise im Gegenortvortrieb gebaut ...

Foto: Archiv

Ludwig Plangger

INNSBRUCK – Vor kurzem hat der Tiroler Landtag einen interessanten und aussagekräftigen Bericht diskutiert, den Bericht des Landesvolksanwaltes 2008. Er zeigt nicht nur, dass immer mehr Menschen, um ihre Interessen oder ihre Rechte durchsetzen zu können, bei dieser Institution vorsprechen müssen, sondern auch, dass sich die Zahl der Beschwerden gegen Entscheidungen der Landesregierung im Vorjahr praktisch verdoppelt hat. In diesem Bericht wird also eine Erfahrung dokumentiert, die auch das MOHI in den letzten beiden Jahren, besonders mit der Sozialabteilung des Landes Tirol, gemacht hat: Der Vollzug des Tiroler Reha-Gesetzes, das die gesetzliche Grundlage für unsere Betreuung darstellt, ist für die Betroffenen nach wie vor äußerst unbefriedigend.

Nichtkommunikation

Lange Verfahrensdauer, Reduzierung der Betreuungsleistungen, massive Erhöhungen der Selbsthalte – das sind Erfahrungen, die unsere KlientInnen schon seit langem machen. Hinzu kommt, dass die Behörde standhaft versucht, den durch diese Praxis hervorgerufenen Interventionen, Ein-

gaben und Beschwerden durch Nichtkommunikation aus dem Weg zu gehen. Aber auch die wenigen verhandelten Vereinbarungen werden oft nicht eingehalten.

Akteneinsicht

Wir vom MOHI erhalten auf unsere Interventionen im Auftrag unserer KlientInnen in den seltensten Fällen tatsächlich eine Antwort. Wie manche Entscheidungen zustande gekommen sind, können wir nur nach Akteneinsicht im Land »rekonstruieren«, zumal die Behörde, wenn sie z. B. eine Stundenreduzierung »verhängt«, nicht verpflichtet ist, von sich aus eine Begründung anzuführen. Auf Leistungen nach §14 (Persönliche Hilfe) nach dem Tiroler Reha-Gesetz besteht nämlich kein Rechtsanspruch, Entscheidungen der Behörde können daher nicht beansprucht werden und ihre Genehmigungen oder Nichtgenehmigungen bedürfen generell keiner Begründung.

In unserer täglichen Praxis sind wir oft mit einer nerven- und zeitraubenden Kombination dieser Verhaltensweisen konfrontiert: z. B. mit einem langen Genehmigungsverfahren, an dessen Ende eine rückwirkende Erhöhung des Selbsthaltes steht und das erbetene

Parteienghör nicht gewährt wird.

Viel Zeit und Energie müssen MitarbeiterInnen des MOHI aufwenden, um die angesichts dieser Praxis verunsicherten und verängstigten KlientInnen zu beruhigen und ihre Interessen mit zahlreichen Anfragen oder Beschwerden bei der Sozialabteilung des Landes Tirol wahrzunehmen.

Verhandlungstisch

Trotz alledem haben wir den »Verhandlungstisch« nie verlassen und führen weiterhin intensive Gespräche mit allen Verantwortlichen der Sozialabteilung. Wir haben aber nicht nur die Verwaltung immer wieder mit den Folgen ihrer restriktiven Praxis konfrontiert, sondern auch den politisch verantwortlichen Soziallandesrat Reheis auf die konkreten Verschlechterungen in seinem Ressort aufmerksam gemacht. Seine Bemühungen sind für uns zwar deutlich erkennbar, dennoch hat sich an der konkreten Praxis bis heute kaum etwas verändert.

Bewegung

Neuerdings scheint sich aber tatsächlich etwas zu bewegen. Im April 2009 kam es zu einem Wechsel in der Leitung des Re-

Ein viertel Jahrhundert MOHI

Der Weg zur 25-Jahr-Feier des MOHI im Mai 2010

Francisca Bebelman

ha-Referats der Sozialabteilung des Landes. In Gesprächen mit dem neuen Leiter dieser für unsere Arbeit entscheidenden Abteilung haben alle Beteiligten deutlich festgehalten, dass für die Zukunft der fachliche Austausch mit den Leistungserbringern und der partnerschaftliche Umgang mit den Systempartnern wünschenswert sind. Aber auch die Fehler in der Vergangenheit wurden in diesen Gesprächen von uns ganz klar angesprochen und schließlich doch anerkannt, dass Handlungsbedarf besteht. So wurde erst kürzlich unter Leitung von Landesrat Reheis eine klare, inhaltlich vertretbare Lösung für die rückwirkende Neuberechnung der Selbstbehalte beschlossen. Diesem Beispiel folgend, sollen nach Aussagen des Landesrates und des neuen Referatleiters auch andere Probleme der Vergangenheit abgearbeitet werden.

Licht am Horizont

Ob bisher von der Verwaltung als unverrückbar dargestellte Positionen aufgrund des Drucks, den wir erzeugt haben, oder aufgrund eines Sinneswandels in Bewegung geraten, sei an dieser Stelle einmal dahingestellt. Entscheidend für uns und unsere KlientInnen ist die Tatsache, dass es Bewegung, sei sie auch vorerst noch so klein, gibt. Schließlich sind die Folgen der über Jahre praktizierten Unbeweglichkeit der Behörde im April in einem *Tirol-heute*-Beitrag thematisiert worden, der Auftakt für weitere Berichterstattung sein könnte und die in Bewegung gekommene Auseinandersetzung mit der Verwaltung »sanft« am Leben erhalten könnte.

Wenn sich die bisher atmosphärisch spürbaren Veränderungen tatsächlich zu einem neuen Stil der Verwaltung im Umgang mit den Anliegen der KlientInnen und Leistungserbringer entwickeln sollte und dieser neue Stil sich letztendlich auch auf die Entscheidungspraxis der Behörde auswirkt, könnte man in der Tat von einem Licht am Horizont sprechen.

INNSBRUCK – Seit dem Mai 1985 leistet das MOHI Alltagsunterstützung für Menschen mit Behinderung, das heißt, dass sich unser Konzept etabliert und bewährt hat. Schon mehrere hundert Menschen mit Behinderung haben in den vergangenen 24 Jahren mit Unterstützung des MOHI ihren Alltag zu Hause meistern können.

Der an den Bedürfnissen unserer KlientInnen orientierte Ansatz blieb aber nicht nur auf das MOHI beschränkt, sondern hat bereits im Laufe der 90er-Jahre zur Gründung des SLI (Selbstbestimmt Leben Innsbruck) geführt. Kurz und gut: Im nächsten Jahr gibt es einiges zu feiern.

Lebenszeichen

Doch unser 25. Geburtstag soll auch dazu dienen, nach

außen hin ein kräftiges Lebenszeichen zu setzen und die Bedeutung unseres Angebots aufzuzeigen. Schließlich wurde es dem MOHI in letzter Zeit von Seiten des Geldgebers nicht immer leicht gemacht, Betreuung in gewohnter und bewährter Weise anzubieten. Wir sind aber überzeugt, und 25 Jahre Praxis sind der Beweis dafür, dass wir ein gutes und in Bezug auf gelebte Integration relevantes Angebot bieten.

Inhalte gefragt

Im Leitungsteam des MOHI kursieren schon einige Ideen, wie und mit welchen Inhalten wir den 25. Geburtstag begehen könnten. Konkrete Vorstellungen gibt es aber noch nicht. Daher laden wir alle MOHI MitarbeiterInnen dazu ein, Ideen, Vorschläge, Wünsche und Tipps für die Gestaltung einzubringen – sowohl was den In-

halt als auch die konkrete Gestaltung dieses Geburtstags betrifft. Wir sind froh um jede Anregung.

Ihr könnt euch natürlich auch mit euren KlientInnen darüber unterhalten, welche Vorschläge sie für unsere Geburtsfeier haben.

Der Termin

Der Geburtstagstermin ist bereits festgelegt, und zwar auf Mittwoch, den 5. Mai 2010. Damit genügend Zeit für die Vorbereitung bleibt, wollen wir spätestens bis zum Sommer 2009 ein konkretes Programm erarbeitet haben.

Ansprechpartner für Ideen, Vorschläge und Anregungen ist Peter Berger (peter.berger@mohi-tirol.at). Bitte setzt euch bis Ende Juni mit ihm in Verbindung: 25 Jahre MOHI sind nicht genug!

Leserbrief

Zum Thema »Organisationsentwicklung«
in der 3. Ausgabe der MOHI-Zeitung

Das Wachsen ... bringt's mit sich, dass sich der Kopf immer weiter von den Füßen entfernt. Ob man's will oder nicht. Aber der Raum dazwischen bleibt ja nicht leer. Er organisiert sich. Nicht aus eigener Kraft und auch nicht, weil der Kopf es so will. Eher vielleicht entsprechend einem Prinzip, das im Leben selbst steckt. Und weil Leben mit Wachsen zu tun hat und Wachsen mit Bewegung, müssen sich auch die, die noch beide Füße haben, zugestehen, wie wichtig sie sind. Die Füße. Denn ohne Verbindung zum Boden, auf dem wir uns bewegen, ist das Leben doch kaum vorstellbar. Oder wächst ein Baum ohne seine Wurzeln?

In Anerkennung dieser Verbundenheit und zum Schutz seiner Füße, worauf ein Baum natürlich verzichten kann, entscheidet sich der Kopf aber für ein Paar Schuhe. Zeitgemäß. Auf Qualität achten. Ein Schuh, der nicht drückt. Denn ob sich das ausgewählte Modell für den praktischen Gebrauch eignet, wird sich ganz bestimmt zeigen: An den Füßen und bei Blasen passen sie nicht! Die Schuhe. Wenn das der Kopf dann früh genug wahrnimmt, wäre eigentlich alles in Butter. Der Raum zwischen Kopf und Füßen hätte sich gut entwickelt. Gut organisiert. Und wir wären wieder ein Stück gewachsen.

Bernhard Zech

Neue Homepage

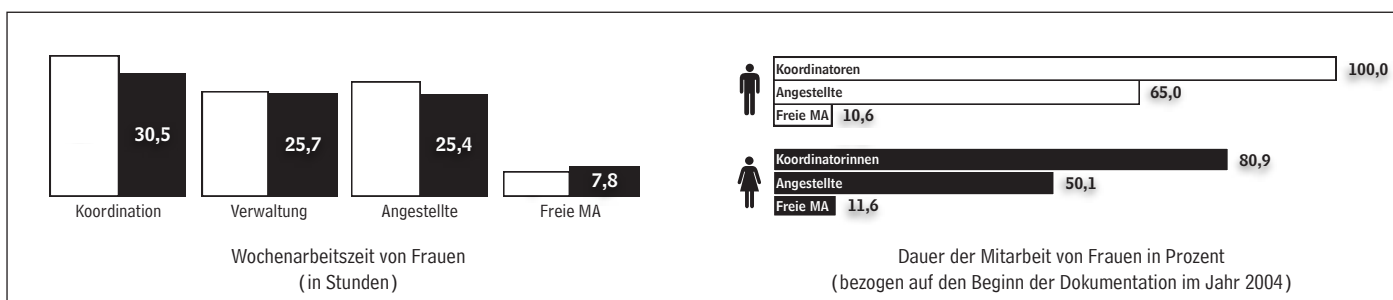
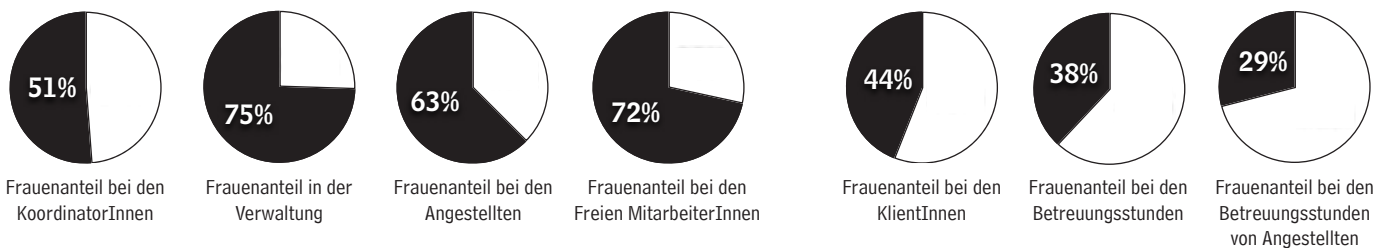
www.mohi-tirol.at

worldwideweb – Die MOHI-Homepage wurde dem neuen öffentlichen Erscheinungsbild angepasst und auch inhaltlich überarbeitet: Zum Beispiel können jetzt auch alle bisher erschienenen Ausgaben der *MOHI-Zeitung* heruntergeladen werden. Die bewährten Serviceseiten für MitarbeiterInnen (Formulare-Download, Veranstaltungshinweise etc.) sind beibehalten worden.

Es lohnt sich also, regelmäßig einen Blick auf www.mohi-tirol.at zu werfen. Der Leiter der Servicestelle Kommunikation Peter Berger hat jederzeit ein offenes Ohr für Anregungen die inhaltliche Gestaltung der Homepage betreffend.

Mainstream- or Minorityreport?

Das MOHI, Gender, Mainstream und die Statistik 2008



Eva Bertoluzza
und Peter Berger

INNSBRUCK – Statistik kann ein staubtrockenes Thema sein, aber Statistik ist auch ein Ergebnis unserer Arbeit. Dokumentation spielt im MOHI eine große Rolle – sowohl was die individuelle Betreuung als auch was eine messbare Abbildung unserer Arbeit betrifft. Ein Parameter bei der Darstellung unserer Arbeit ist das Geschlecht. Jährlich analysieren wir geschlechtsspezifische Unterschiede mit Hilfe der MOHI-eigenen Datenbank BISCAT und stoßen dabei immer wieder auf bemerkenswerte bzw. auffällige Trends im langjährigen Vergleich der Zahlen.

Die Gender-Auswertung der MOHI-Statistik 2008 hat gezeigt, dass wir uns, bezogen auf Gender-Kriterien, weiterhin in Richtung eines seit Jahren feststellbaren Trends bewegen – das Jahr 2008 war also ein statistisch »unauffälliges« Jahr, somit haben die Zahlen 2008 exemplarische Aussagekraft für das MOHI.

MitarbeiterInnen

Während im relativ kleinen Team der MOHI-KoordinatorInnen Frauen und Männer paritätisch vertreten sind, wird die Verwaltungsarbeit zu drei Vier-

teln immer noch von Frauen geleistet. Dieses Missverhältnis bildet ein klassisches, in der Gesellschaft verankertes Rollenverständnis ab, demzufolge die Verwaltung eine »Frauendomäne« sei. Konkret bedeutet das: Für freie Verwaltungsstellen bewerben sich mehr Frauen als Männer. Werden Männer womöglich bei den Überlegungen zur Besetzung einer Verwaltungsstelle »benachteiligt«?

Aber auch in der Betreuungsarbeit wirkt ein gesellschaftlich geprägtes Rollenbild: Auch Betreuung gilt als »Frauendomäne«. Und auch bei der Wochenarbeitszeit zeigt sich ein Missverhältnis: Die wenigen Männer kommen im Durchschnitt auf mehr Stunden, als die zahlreichen Frauen. Ursache dafür ist die bessere Stellung von Männern in unserer Hierarchie: Je höher die soziale Absicherung des Arbeitsplatzes (hier: Mitarbeiter in Angestelltenverhältnis) und je größer der tatsächliche Einfluss in der Hierarchie unserer Organisation ist, desto länger wird die Arbeitszeit von Männern und desto kürzer die von Frauen.

Hierarchie und Geschlecht

Dem Zusammenhang zwischen Hierarchie und Geschlecht entsprechend, zeigt sich in der Gruppe der Freien

MitarbeiterInnen (hier: freier Dienstvertrag) ein genau umgekehrtes Bild: In diesem Segment übertrifft die Wochenarbeitszeit der Frauen die der Männer. Wir müssen uns also fragen:

► Warum gelingt es uns im MOHI nicht besser, stereotype Rollenmuster zu durchbrechen und der damit einhergehenden Auf- bzw. Abwertung Einhalt zu gebieten?

Dauer der Mitarbeit

Die soziale Absicherung des Arbeitsverhältnisses, der daran gekoppelte Einfluss in der Hierarchie und das Geschlecht entscheiden über die Dauer der Mitarbeit im MOHI: Während bei den Angestellten – hohe soziale Absicherung und großer Einfluss in die Hierarchie – die Männer länger im MOHI bleiben als ihre Kolleginnen, verhält es sich bei den Freien MitarbeiterInnen – schlechtere soziale Absicherung, weniger Einfluss in der Hierarchie – genau umgekehrt.

Was die Kontinuität der Mitarbeit anbelangt, sind in der Statistik die männlichen Koordinatoren Spitzenreiter. Alle von ihnen konnten seit Einführung der Statistik im Jahr 2004 ihre Stellung halten und erreichen somit im Vergleich zu den Frauen die magische 100 %

Marke. Und wieder stellt sich die Frage:

► Warum haben wir es bisher nicht wirklich geschafft, diesem allgemeinen gesellschaftlichen Trend entgegen zu steuern?

Betreuungsstunden

Im langjährigen Vergleich des Frauenanteils bei der Betreuung zeigen sich nur unauffällige Veränderungen – und gerade das ist auffällig: Nicht einmal die Hälfte unserer KlientInnen sind Frauen, und sie nehmen im Durchschnitt ein Viertel weniger Betreuungsstunden in Anspruch als Männer. Dieser geringe Frauenanteil steht im Widerspruch dazu, dass Hilfsangebote von stationären und ambulanten Einrichtungen von Frauen messbar häufiger in Anspruch genommen werden als von Männern. Diese Abweichungen führen daher für uns zu folgenden Fragen:

► Lässt die auffallend geringe Anzahl von Klientinnen Rückschlüsse auf unser spezifisches Angebot zu?

► Warum können Männer das Angebot des MOHI besser annehmen als Frauen?

► Muss eine Anpassung unseres Angebots an die spezifischen Bedürfnisse von Frauen diskutiert werden?

Lesen Sie weiter auf Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

Angestellte bei Männern

Die eigentliche Sensation liefert aber erst jene Statistik, die einen Zusammenhang zwischen den Arbeitsstunden der angestellten MOHI-BetreuerInnen und ihren jeweiligen Betreuungsstunden bei weiblichen bzw. männlichen KlientInnen herstellt: Angestellte verbringen nicht einmal ein Drittel ihrer Arbeitsstunden (29%) bei Klientinnen, während dagegen freie MitarbeiterInnen auffallend mehr Stunden in der Betreuung von Frauen arbeiten. Die Zahlen sind so eindeutig, dass keineswegs von einem Zufall gesprochen werden kann. Aber welches System steckt dahinter?

► Warum werden Angestellte überproportional häufig zu Männern geschickt, während die Betreuung von Frauen mehrheitlich von freien MitarbeiterInnen geleistet wird?

► Oder noch präziser gefragt: Warum erhalten Männer ihre Betreuung in einem deutlich höheren Maße von MitarbeiterInnen, die eine bessere Ausbildung und/oder mehr Arbeitserfahrung mitbringen?

Gegensteuern?

Statistiken liefern Zahlen und Zahlen werden als Fakten gesehen. Dennoch bieten diese Fakten Möglichkeiten der Interpretation. Unsere Arbeit kann nicht isoliert von den gesellschaftlichen Verhältnissen gesehen werden. Trotzdem können wir die in den Zahlen zum Ausdruck kommenden Missverhältnisse, Hierarchien und geschlechtsbedingten Unterschiede nicht ignorieren und müssen nach strukturellen Ursachen fragen. Schließlich lautet eine Definition von Gender-Mainstreaming, dass es um die »Reorganisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung von Prozessen« geht. Also um etwas, das wir autonom beeinflussen können, indem wir unsere Arbeitsweise, unser Angebot und unsere Organisation Gender-Aspekten folgend immer wieder überdenken und überprüfen.

Selbst aktiv werden

Die Projekte des MOHI für KlientInnen

INNSBRUCK – In den letzten Jahren haben BetreuerInnen und KlientInnen des MOHI gemeinsam Projekte entwickelt, die inzwischen zum fixen Bestandteil des MOHI-Angebotes geworden sind. Sie sind auf ganz unterschiedliche Art und Weise entstanden, gemeinsam ist ihnen jedoch, dass sie in der konkreten Betreuungsarbeit entwickelt wurden, das heißt primär von KlientInnen und BetreuerInnen ausgegangen sind. Gemeinsam ist diesen Projekten auch, dass es sich um Aktivitäten handelt, die bewusst im

Rahmen der normalen Betreuungszeit stattfinden sollen. Das bedeutet, dass in der Regel KlientInnen mit ihren jeweiligen BetreuerInnen aktiv daran teilnehmen. Es besteht aber auch die Möglichkeit für KlientInnen, alleine diese Angebote zu nutzen.

Um alle MitarbeiterInnen über diese Angebote zu informieren, werden sie in der Folge von ihren jeweiligen InitiatorInnen vorgestellt. Die einzelnen Termine für die nächsten Monate findest du im Terminkalender.

Freizeit-Tipp

Abwechslung im Alltag

*Willi Juen, Monika Warum
und Elke Stolz*

Wir müssen was tun für die Leut'!« ...sprach Willi, und die Idee für den Freizeit-Tipp war geboren. Willi Juen, MOHI-Klient seit 24 Jahren, äußerte den Wunsch, andere KlientInnen kennen zu lernen, neue Kontakte zu schließen und auch die Freizeit zusammen zu verbringen. Genau dafür aber gab es bisher keine Angebote, obwohl gerade gemeinsame Unternehmungen eine gute Gelegenheit sind, neue Bekanntschaften zu schließen und somit Abwechslung in den Alltag zu bringen.

Auf Willis Anregung beschlossen wir, selbst aktiv zu werden und mit einem Grillfest am Kranebitter Boden zu starten. Dieser erste Termin ist im wahrsten Sinn des Wortes ins Wasser gefallen: Regenwetter. Der zweite Anlauf war dann aber mit 24 TeilnehmerInnen ein voller Erfolg. Im Sonnenschein in guter Stimmung wurden dabei bereits weitere Aktivitäten geplant – sowohl von KlientInnen als auch von BetreuerInnen.

Das war im August 2007. Seit diesem Zeitpunkt treffen wir uns einmal pro Monat zu Besichtigungen, Ausflügen u. a. m. – als besonders beliebt haben sich die regelmäßig stattfindenden Kegelabende herausgestellt.

Die Gestaltung der Freizeit-Tipps wurde immer professioneller. Im Juni 2008 organisierten wir einen Ausflug zum Achensee mit einer Schifffahrt und Jause auf der Gaisalm. Auch das Törggelen und die Nikolofeier etablierten sich als fixer Programmpunkt.

Unser »Programmdirektor« Willi wird bei der Umsetzung seiner Ideen von den Betreuerinnen Elke und Monika kräftig unterstützt ... Wir arbeiten bereits am Herbstprogramm und freuen uns sehr auf eine zahlreiche Teilnahme.

Der MOHI-Terminkalender

► Freizeit-Tipp

18. Juni	Grillen am Kranebitter Boden
September	Kegeln
Oktober	Besichtigung ORF-Studio
November	Törggelen
Dezember	Nikolofeier

► MOHIschwimmTEAM

MOHImoves	jeden Mittwoch 14–17 Uhr
MOHlauftrieb	jeden Freitag 10–11.30 Uhr
MOHlauftrieb +	nach Vereinbarung

► Young MOHI

6. Juni	mit Mario
19. Juni	mit Elfi
4. Juli	mit Mario
17. Juli	mit Elfi
1. August	mit Mario
21. August	mit Elfi
4. September	mit Elfi
19. September	mit Mario

► MOHI-Kreativgruppe

22. Juni	14.30–17.30 Uhr
----------	-----------------

► Fortbildungen

10. u. 22. Juni	Dr. Christoph Sandholzer Infektionskrankheiten und Schutzmaßnahmen
6. Juli	Einführungsveranstaltung für neue Freie MitarbeiterInnen
16. u. 28. Sept.	Dr. Manfred Krampfl Krisenintervention und Deeskalation

► Sonstiges

11. Dezember	Weihnachtsfeier
5. Mai 2010	25-Jahr-Feier

SchwimmTeam

Auftrieb statt Krise

Bernhard Zech

Wer schon einmal die neue MOHI-Homepage angeklickt hat, ist vielleicht über die Seite *Für KlientInnen* gestolpert. Aus Sicht der KlientInnen wäre es schön, bei dem Angebot auf dieser Seite aus dem Vollen schöpfen zu können. Obwohl die Klientin, die im Februar 2006 den Impuls für das MOHI-SchwimmTeam gegeben hat, bis jetzt noch nie im Schwimmbad aufgetaucht ist ...

Trotzdem stand schon nach einer kurzen Pilotphase das Konzept im Wesentlichen fest: Die so genannte »Mittwochs-runde«, bei der bis dahin der sozial-integrative Charakter im Vordergrund stand, sollte um das Angebot einer professionell geleiteten Wassergymnastikstunde mit Spiel, Spaß und aktiver Bewegung erweitert werden. Zudem war ein neues Programm für KlientInnen mit Behinderung geplant, das gerade ihnen den Aufenthalt im Wasser ermöglicht, um die positiven Effekte des Auftriebs, wie etwa Leichtigkeit und Schwerelosigkeit, nützen zu können. Die Erfahrung hat gezeigt, dass diese positiven Effekte den Betreuungsalldag bereichern.

Drei Programme

Das Angebot im MOHI-SchwimmTeam teilt sich in drei verschiedene Programme:

MOHImoves: immer am Mittwochnachmittag, mit Wassergymnastik und großer Sonnenterrasse.

MOHlauftrieb: immer am Freitagsvormittag, für Menschen mit Behinderung, zusammen mit wassererfahrenen BetreuerInnen (wer noch Lust hat, einfach sagen!) in einer Gruppe.

MOHlauftrieb+: ebenfalls für Menschen mit Behinderung, aber in Einzelbetreuung und mit freier Terminwahl.

**Young MOHI**

Interessen entwickeln

Andrea Runggatscher

Unsere Grundgedanke ist der, dass wir einen Raum schaffen wollen, in dem unsere Jüngsten selbst Möglichkeiten haben, neben der Schule etwas ohne ihre Eltern zu unternehmen ... Der Freizeitbereich ist für jeden Menschen ein wichtiger Bereich, um Interessen zu entwickeln, auszuleben, weiterzugeben und auszutauschen, aber auch um Abstand zum Alltag zu gewinnen und Motivation und Ausgleich zu schaffen.« So ist einer der Grundgedanken für Young MOHI im Konzept von Mario Bretter formuliert.

Dort heißt es weiters: »Die Grundidee des Young-MOHI-Teams ist, einen Rahmen zu schaffen, in dem sich junge KlientInnen mit eigenen MOHI-BetreuerInnen treffen können und die Möglichkeit haben, sich kennen zu lernen, zu plaudern, zu basteln und zu malen, gemeinsam Spiele zu spielen, Musik zu hören und selbst zu musizieren, es gemütlich zu haben und einfach da zu sein.«

Bei den Treffen ist jeweils ein/e BetreuerIn des Young-MOHI-Teams anwesend. Aufgabe ist es, den Raum zu gestalten und verschiedenste Angebote anzubieten, die auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen abgestimmt sind. Das »Mitmachen« beruht auf Freiwilligkeit und Zwanglosigkeit.

Die Young-MOHI-Treffen finden bereits seit Sommer 2007 zweimal im Monat in den Räumlichkeiten des TREWI in der Michael-Gaismair-Straße 7 in Innsbruck, jeweils von 15–17 Uhr, statt.

**Kreativgruppe**

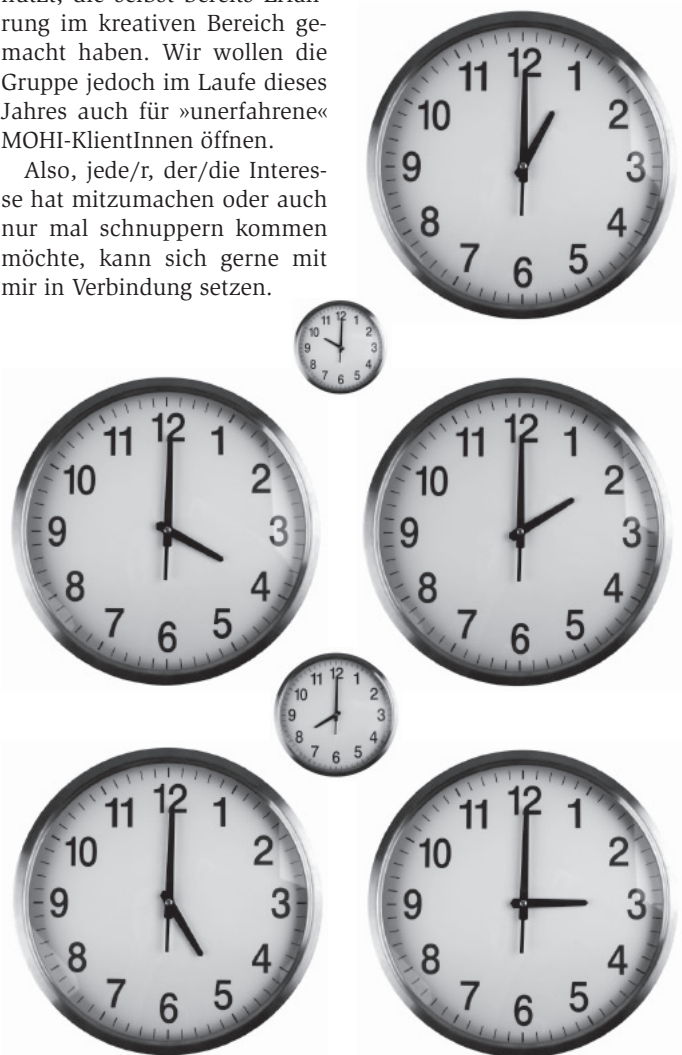
Freies Gestalten

Francisca Bebelman

Auf Anregung einer Klientin starteten Didi und Uschi Tiefengraber – beide freischaffende KünstlerInnen und MOHI-BetreuerInnen – Anfang 2008 den Versuch, eine Mal- bzw. Kreativgruppe für MOHI-KlientInnen ins Leben zu rufen. Unter dem offenen Motto »freies ungezwungenes Gestalten« findet einmal pro Monat ein Nachmittag für kreative Menschen statt. Dort hat man die Möglichkeit, neue Materialien und Techniken kennenzulernen, die individuellen Fähigkeiten zu formen oder ganz einfach die Seele baumeln zu lassen. Im Schnitt nehmen drei bis vier Personen daran teil.

Bisher haben vor allem KlientInnen dieses Angebot genutzt, die selbst bereits Erfahrung im kreativen Bereich gemacht haben. Wir wollen die Gruppe jedoch im Laufe dieses Jahres auch für »unerfahrene« MOHI-KlientInnen öffnen.

Also, jede/r, der/die Interesse hat mitzumachen oder auch nur mal schnuppern kommen möchte, kann sich gerne mit mir in Verbindung setzen.

**Musikgruppe**

Schwerpunkt Rhythmik

Peter Berger

Ein neues MOHI-Projekt für KlientInnen befindet sich derzeit in der Planungsphase. Das Konzept für eine Musikgruppe im MOHI Tirol wurde der Geschäftsführung erst kürzlich vorgelegt.

Geplant ist ein musikalisches Angebot an alle KlientInnen, die Interesse und Freude am Singen und Musizieren haben. Es können sowohl die eigenen Instrumente mitgebracht werden, aber auch von den BetreuerInnen zur Verfügung gestellte Instrumente benutzt werden.

Die Auswahl der Musik soll auf die Interessen, Neigungen und Fertigkeiten der TeilnehmerInnen abgestimmt werden ... wobei ein Schwerpunkt auf Rhythmik liegen wird.

Ausstellung im MOHI

Regine Brun



Frau Regine Brun ist genau das passiert, wovor wir uns alle fürchten: sie wurde durch eine schwere Krankheit mitten aus dem Leben gerissen. Ihr Beispiel zeigt aber, dass es auch aus der schlimmsten Krise einen Weg zurück ins Leben geben kann.

Im Alter von 52 Jahren hat ein Schlaganfall ihre berufliche Laufbahn von heute auf morgen beendet. »Ich kenne das Leben davor und ich kenne das Leben danach«, sagt die aus Frankreich stammende Lehrerin. »Wie mir das passiert ist, habe ich mir gedacht, so, es ist vorbei. Das Leben ist aus.«

Anfangs war es schwer für Frau Brun, ihre Behinderung zu akzeptieren. Mit Hilfe ihrer Familie und der Betreuerinnen und Betreuer des MOHI Tirol hat ihr Leben aber wieder schrittweise an Qualität gewonnen. So hat es Frau Brun nach einer langen Zeit der Depression geschafft, wieder eine positive Lebensperspektive zu entwickeln. Heute sagt die 60-jährige Zirlerin: »Sicher, ich bin nicht zu hundert Prozent mobil, aber das MOHI bringt mich so nah wie möglich an das Leben heran, das ich gekannt habe.« Für das Erreichen dieser neuen Lebensqualität besonders wichtig waren die Teilnahme an der Schlaganfall-Selbsthilfegruppe und die kreative Beschäftigung, insbesondere die Malerei.

In den nächsten Wochen können Gemälde von Frau Brun im MOHI Tirol in Innsbruck bewundert werden. Bei der Vernissage am Freitag, 19. Juni 2009, ab 15 Uhr, werden auch VertreterInnen der Tiroler Landesregierung erwartet, die für die Finanzierung des MOHI verantwortlich zeichnen. Die Bilder können auch käuflich erworben werden.

BRIEF DES HERAUSGEBERS

no news are ...

Das Wichtigste zuerst: Die neue Ausgabe unterscheidet sich auffallend von den bisher erschienen drei Ausgaben der MOHI MitarbeiterInnen Zeitung – sie ist nicht nur einem einzigen Thema gewidmet.

Hier habe ich vor fast einem Jahr vielversprechend angekündigt, dass in den kommenden MOHI-Zeitungen neben einem Hauptthema »auch Platz für Aktuelles oder Peripheres sein soll«. Dieses Versprechen konnten wir jedoch bisher – mit der Betonung auf bisher – nicht halten. Eine »Zeitungssente« war es trotzdem nicht: Die politischen Rahmenbedingungen haben uns eingeholt, sodass schon die zweite Ausgabe ganz den – damals wie heute – hochbrisannten Problemen mit der Reha-Bewilligungspraxis gewidmet wurde. Und die dritte Ausgabe war dann mit den Informationen über unsere Neustrukturierung bereits so randvoll gefüllt, dass kein Platz für andere Inhalte geblieben ist.

In dieser vierten Ausgabe aber machen wir unser Versprechen wahr. Endlich können wir euch den von Anfang an angestrebten Themenmix bieten. Auch wenn die umfangreiche Titelstory – die never ending story von der Qualität – gewissermaßen alle weiteren Themen überspannt, so liefern die anderen Artikel doch wichtige Neuigkeiten und Informationen für alle MitarbeiterInnen des MOHI.

Wie immer kann ich als Herausgeber nur hoffen, dass wir mit diesem Mix die Aufmerksamkeit der geneigten LeserInnenschaft erregen können. An dieser Stelle folgt nun die obligatorische Klage über fehlende Rückmeldungen. Aber vielleicht kann man das alte Motto »no news are good news« auch für das Feedback produktiv nutzen – keine Rückmeldungen sind ein gutes Zeichen ... gar ein Zeichen der Zufriedenheit?



Es war für mich jedenfalls eine leichter Job, für die aktuelle Ausgabe einen LeserInnenbrief auszuwählen, denn schließlich ist ja nur einer in der Redaktion eingetroffen ... Aber immerhin vier LeserInnen (also ein Plus von 300 Prozent gegenüber den Leserbriefen) haben am Gewinnspiel in der letzten Ausgabe teilgenommen ... und damit gewonnen. Wir konnten allen vier Gewinnerinnen bei einem rauschenden Festakt in der Redaktion feierlich einen Büchergutschein im Wert von jeweils 25,- überreichen.

Aber auch die Redaktion hat gewonnen ... nämlich neue AutorInnen aus den Reihen der MitarbeiterInnen, was mich als Herausgeber natürlich besonders freut. Ihr müsst also nicht warten, bis sich die Redaktion mit der Bitte um einen Artikel an euch wendet, sondern ihr seid eingeladen, mit euren Ideen an mich heranzutreten.

Peter Berger, Herausgeber

Buchtipp

Inklusion und Exklusion

Gudrun Wansing, »Teilhabe an der Gesellschaft. Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion«

ISBN-10: 3531144391

Wiesbaden 2005, 233 Seiten

»Menschen mit Behinderung tragen mehrfache Exklusionsrisiken im Lebenslauf.«

Gudrun Wansing führt in ihrer Dissertation »Teilhabe an der Gesellschaft« aus, dass Behinderung ein erhebliches Exklusionsrisiko in der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft darstellt. Ihre Arbeit ist systematisch aufgebaut und stützt sich auf die Systemtheorie von Niklas Luhmann. Diese besagt, dass die moderne Gesellschaft nicht mehr auf Normen und Werten basiert, deren Einhaltung eine Teilnahme an der Gesellschaft garantieren. Die Teilnahme an der Gesellschaft hängt heute vielmehr davon ab, ob ein Mensch bestimmte Funktionen erfüllen oder bestimmte Leistungen erbringen kann.

Leistungsdruck

Menschen mit ganz individuellen – physischen und psychischen – Einschränkungen sind konfrontiert mit gesellschaftlichem Leistungsdruck. Wansing betont allerdings, dass nicht Behinderung oder Einschränkung eines Menschen für seine Exklusion verantwortlich ist, sondern die Art und Weise, wie der Staat und das Rehabilitationssystem dieses Problem bearbeiten.

Eine Gesellschaft für alle

Die Autorin argumentiert dafür, dass das soziale Thema der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung aus den besonderen und exklusiven Kommunikationszusammenhängen des Wohlfahrts- und Rehabilitationssystems deutlich herausgelöst und in den allgemeinen demokratischen Diskurs verankert werden soll.